

Mit freundlichen Grüßen

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)

Landesverband Niedersachsen/Bremen e.V. – Pressesprecher:

Eckehard Niemann, Varendorfer Str. 24, 29553 Bienenbüttel

0151-11201634 – eckehard.niemann@freenet.de

Newsletter „Agrar-Hinweise“ – 31.03.2017

vorherige Ausgaben auf der Internetseite <http://www.abl-niedersachsen.de/>

Bei der Frühjahrstagung der AbL Niedersachsen zum Thema Weidetierhaltung-Wölfe berichtete der Dörverdener Wolfs-Experte Frank Faß über zunehmende Nutztierrisse auch bei Rindern: Wurden Frank Faß zufolge 2015 vier Rinder in Niedersachsen gerissen, seien es im vergangenen Jahr 13 – überwiegend Kälber und Färsen – gewesen. Es deutet sich eine Spezialisierung von Problemrudel-Wölfen auf Schafe, Damwild und/oder Rinder an, auch in anderen Bundesländern.

Zudem überwinden Wölfe offenbar immer öfter auch Herdenschutz-Zäune durch Untergraben, Überspringen oder sogar Durchbeißen. Ganz abgesehen davon, dass eine Einzäunung aller Weiden und damit eine Verzaunung ganzer Landschaften weder finanzierbar noch sinnvoll ist - auch hinsichtlich einer weiter offenen Landschaft für Rotwild und andere Wildtiere.

Die wachsende Angst der Menschen vor Wölfen bei Wanderungen, insbesondere auch für Kinder, ist begründet - angesichts der Tatsache, dass die hiesigen Wölfe ihre eigentlich artgemäße Scheu vor Menschen verloren haben. Dass diese Besorgnis auch in anderen Ländern besteht, zeigen die Abschüsse von Wölfen in vielen EU-Ländern.

Den Wölfen muss ihre Scheu wieder beigebracht werden - dazu sind nun nach vielem Gerede endlich und rasch Maßnahmen nötig: durch Vergrämung durch Gummikugeln und auch durch den Abschuss von Wölfen. Ein solcher Abschuss ist auch deshalb geboten, weil die zur Arterhaltung notwendige Population der hiesigen Wolfsart länderübergreifend längst mehr als gesichert ist (Polen, Baltikum, Weißrussland, Russland) und sich die Wölfe auch hier exponentiell vermehren. Eine Reduzierung der Wolfsbestände muss deshalb schon jetzt einsetzen, soll es nicht in den nächsten Jahren zu einer noch bedrohlicheren Wolfspopulation kommen.

Hier nachfolgend der fachlich fundierte und mutige Artikel aus der taz, der hoffentlich auch in der „Szene“ zu einer offenen, sachorientierten und lösungsorientierten Debatte ohne leere Wolfs- Glaubensbekenntnisse, realitätsferne Wolfs-Schönrederei oder Wolfs-Dämonisierung führt...

Aus der letzten Wochenend-taz: „Das Märchen von guten Wolf“

taz online 30.3.2017 – Jost Maurin Wölfe in Deutschland

<http://www.taz.de/Woelfe-in-Deutschland/!5385189/>

Er kommt uns näher, immer näher

Die Rückkehr des Wolfs ist ein Erfolg für den Naturschutz. Aber wollen wir, dass hier Raubtiere leben, die Menschen töten können?

NEUENDORF AM SEE/HÄHNICHEN taz | Plötzlich steht der Wolf im Garten einer Kindertagesstätte der brandenburgischen Stadt Rathenow. Unter einem Baum frisst das Raubtier Äpfel. Durch eine Glastür habe es an jenem Tag Mitte Dezember die Kinder angeschaut, berichtet die Leiterin der Kita. Ein Tier, ungefähr so groß wie ein Schäferhund, die Beine länger, die Schnauze ausgeprägter und der Hals viel kräftiger.

Im selben Ort erzählt eine elfjährige Grundschülerin ihrem Rektor, dass das Tier sich ihr sogar bis auf zwei Meter näherte, sie dann umkreiste und beschnupperte. Der Schulleiter warnt per Aushang: „Vorsicht auf dem Schulweg!“ Ein Glück, sagt er, „dass die Kinder nicht panisch reagiert haben und es nicht zu einem Vorfall kam.“ Auch bei Jörg Dommel im Spreewald sind schon Wölfe aufgetaucht. Der Biobauer erinnert sich an die Woche vor Heiligabend: Kurz nach Sonnenaufgang machte er den täglichen Kontrollgang über seine Rinderweiden, direkt am Neuendorfer See.

Biobauer Dommel und das Massaker

„Es sah aus wie ein Schlachtfeld, fast wie im Krieg“, erzählt Dommel. „Ein Kalb lag halb aufgefressen da. Alles voller Blut. Kotreste vom Wolf. Hinter dem Genick war an einer Oberseite alles weggefressen. Rippen stachen heraus, der Magen war ausgeräumt.“ Ein „Scheißgefühl“ sei das, sagt der Bauer. „Und man kann nichts dagegen tun.“

Der Wolf ist wieder da. Nach 150 Jahren, in denen er in Deutschland als ausgerottet galt. Ein riesiger Erfolg für den Naturschutz: Statt dass immer nur Tierarten aussterben, erobert sich eine Spezies ihren Lebensraum zurück.

Alles begann im Jahr 2000 in Sachsen, auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz: Erstmals nach der Ausrottung ihrer Art gebärt eine Wölfin Nachwuchs in freier Wildbahn. Förster sehen vier Welpen, eine Wissenschaftlerin findet Spuren. Die Elterntiere kamen aus Polen, wo es immer Wölfe gab. In Sachsen konnten sie sich ein Revier suchen, weil die Tiere seit dem Ende der DDR auch in Ostdeutschland unter Artenschutz stehen. Vorher durften Wölfe dort gejagt werden.

Was passiert, wenn noch mehr Wölfe zu uns kommen und Futter suchen?

Die Planerfüllung in der Landwirtschaft war im Staatssozialismus wichtiger als der Naturschutz. Nach der Wende drangen Rudel auch nach Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen vor, sogar im Hamburger Stadtteil Kirchwerder wurde schon ein Wolf fotografiert – in der Nähe eines Biobauernhofs.

Freude über die Rückkehr eines Raubtiers? Viel eher weckt sie tief sitzende, jahrhundertealte Ängste. Sie sind in Märchen wie „Rotkäppchen“ oder „Der Wolf und die sieben Geißlein“ überliefert; in Erzählungen über den bösen, den listigen, den gierigen Wolf. Und es ist ja auch eine Tatsache: Kein anderes Raubtier in Deutschland kann Menschen so gefährlich werden. Pro Tag braucht es etwa vier Kilogramm Fleisch. Da Wölfe oft in Gruppen jagen, können sie auch Lebewesen töten, die größer als sie selbst sind.

Besonders gefährdet sind Nutztiere wie Schafe und Rinder. Die Zahl der dokumentierten Opfer ist nach den aktuellen Zahlen des Bundesamts für Naturschutz von 2002 bis 2015 von 33 auf 715 gestiegen – um mehr als das 20-Fache. Das trifft ausgerechnet Bauern wie Jörg Dommel, die ihr Vieh besonders artgerecht und naturfreundlich halten: auf der Weide und nicht nur im Stall.

Der Wolf geht um – sollten dann besser alle Nutztiere eingesperrt werden, in hermetisch abgeriegelte Ställe wie in der Intensivviehhaltung? Und müssen Kindergärten wolfssichere Zäune haben?

Die Sache eilt. Denn die Zahl der Wölfe wächst immer schneller – jedes Jahr im Schnitt um 35 Prozent. Das Bundesumweltministerium hat 47 Wolfsrudel, 15 Wolfspaare und vier sesshafte Einzelwölfe erfasst. Der Wolfsexperte Ulrich Wotschikowsky schätzt, dass inzwischen knapp 600 Tiere in Deutschland leben. Wotschikowsky ist Wildbiologe und als Wolfsfreund unverdächtig, die Gefahr zu übertreiben. Sollte seine Schätzung zutreffen, dürften es schon in zwei Jahren mehr als 1.000 Tiere sein – wenn die Gesellschaft es zulässt.

Jörg Dommel rollt mit seinem Traktor auf eine seiner Weiden. Mit dem Frontlader hat der Biobauer zwei Heuballen aufgespießt. Langsam setzt er sie neben den 700 Kilogramm schweren, braun-weißen Kühen ab.

„Ich bin der letzte Landwirt in Neuendorf am See“, sagt der 55-Jährige. Seinen Vater, einen freien Bauern, zwang die DDR in eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, er selbst musste erst einmal Schlosser lernen. Nach der Wende hat die Familie ihr Land zurückbekommen, Dommel machte einen Ökohof mit rund 200 Rindern für die Fleischproduktion daraus. Ein stämmiger Mann im blauen Arbeitskittel, einer, der kräftig zupacken kann – und jetzt oft mit einem mulmigen Gefühl auf seinem Land unterwegs ist. Denn im Umkreis von 25 Kilometern leben seit ein, zwei Jahren drei Wolfsrudel.

Dommel sagt: „Ich hätte die Hosen schon richtig voll, wenn ich mit meinem Hund spazieren gehe im Wald und drei, vier Wölfe kommen. Ich bin mir nicht sicher, ob sie mich angreifen würden. Entweder ich muss den Hund opfern oder ich werde selber Opfer.“ Oft sehen Wölfe Hunde als Konkurrenten um ihr Territorium an.

Manche leben vom Wolf

Es ist nicht auszuschließen, dass Dommel die Gefahr durch den Wolf etwas dramatisiert. Denn er ist vor allem gegen den Wolf, weil er ihn Geld kostet. Seit Juli hätten die Raubtiere sechs seiner Rinder getötet, ein Verlust von rund 4.000 Euro, sagt der Landwirt. Das ist eine Menge für einen, der zehn Stunden täglich inklusive Wochenende arbeiten muss, um über die Runden zu kommen.

Andere Menschen leben vom Wolf. Biologen, Naturschützer und Beamte sollen dafür sorgen, dass Mensch und Raubtier miteinander auskommen. [2002 beauftragte Sachsens Umweltministerium das Wildbiologische Büro Lupus. Aufgabe unter anderem: Wölfe zählen.](#) 2004 eröffnete das vom Land bezahlte „[Kontaktbüro Wölfe](#)“, das Bürger und Journalisten informieren soll.

Der Staatsbetrieb Sachsenforst ernannte einen Wolfsbeauftragten, der Nutztierhalter berät, wie sie ihre Herden vor Wölfen schützen können. In Behörden gibt es Sachbearbeiter, die sich um Anträge auf Entschädigung nach Rissen oder Zuschüsse für Zäune kümmern.

Markus Bathen ist der wichtigste Wolfsexperte des Naturschutzbunds, der größten deutschen Umweltorganisation, bekannt als Nabu. Vor einigen Jahren ist er mitten in das Territorium eines Wolfsrudels nahe der Kleinstadt Niesky in Ostsachsen gezogen. Zweimal ist vor seinem Haus im Dorf Hähnichen eine Wölfin vorbeigelaufen, der Forscher einen Ortungssender umgehängt haben. Bathen hat das Rudel auch schon heulen gehört. Seine Hunde schleppen immer mal die zerfetzten Reste von Rehen an, die der Wolf erwischt hat.

Bathen hat einen dreijährigen Sohn. Ungefähr so groß und schwer wie ein Reh. „Er macht eigenständig das Tor auf und läuft dann in der Dämmerung oder abends genau dort lang und spielt, wo mit Sicherheit schon ein Wolf langgelaufen ist“, sagt der Naturschützer. „Total entspannt“ seien er und seine Frau, weil „da eigentlich nichts passiert“. Normalerweise sähen Wölfe Menschen nicht als Beute an. „[Rotkäppchen lügt](#)“, steht auf der Internetseite des Nabu. Anderslautende Behauptungen seien: Märchen.

Bathen hat Naturschutz studiert und sieht auch so aus: Der 45-Jährige trägt Outdoor-Kleidung in Grüntönen und feste Wanderschuhe. Seine Argumente beruhigen, meist redet er sachlich und abwägend.

Wölfe faszinieren ja auch. Sie sind soziale Wesen und uns Menschen so nah wie kaum ein anderes wildes Tier. Die Eltern bleiben ein Leben lang zusammen. Junge Tiere lernen von den alten, zu jagen. Sobald sie geschlechtsreif sind, verlassen sie ihr Elternterritorium, um anderswo eine Familie zu gründen. Dafür laufen sie [oft hunderte Kilometer](#).

Wolfgang, stark und mutig

Der Wolf ist tief verankert in unserer Tradition: Orte sind nach ihm benannt, Fußball- und Eishockeyteams nennen sich „Wölfe“. Wolfgang, das ist in der Vornamenskunde der, der mit dem Wolf in den Kampf zieht, stark und mutig.

Ein Tier, das uns so nahe ist, wieder auszurotten, klingt verkehrt. Und sind wir heute nicht viel weiter als die Menschen des Mittelalters, in dem die Märchen über den bösen Wolf entstanden?

Aber wenn Bathen recht haben sollte, würde das bedeuten, dass der Mensch und seine Interessen kaum wichtiger als das Tier sind. Gegen Bathen spricht zudem, dass möglicherweise auch er in dieser Sache persönliche Interessen verfolgt: Er wird dafür bezahlt, für den Wolf zu kämpfen.

Bathen steigt ins Auto. Er will zeigen, durch welche Wälder der Wolf in seiner Nachbarschaft streift. An einem Feld wenige Kilometer von seinem Haus entfernt bleibt sein Wagen stecken. In einer Kuhle, die Bauern mit ihren Traktoren in den Schlamm gefahren haben. Die Bauern, seine wichtigsten Gegner im Streit über den Wolf. Er will jetzt lieber nicht die örtliche Agrargenossenschaft bitten, sein Auto freizuschleppen, und versucht, Freunde zu erreichen, die ihm helfen. Das dauert.

Er nutzt die Zeit, um seine These vom gar nicht so bösen Wolf zu untermauern. Bathen sagt, dass die Tiere seit 1950 in Europa nur in neun Fällen Menschen getötet hätten. „Bei fünf dieser Fälle waren die Wölfe an Tollwut erkrankt.“ Deshalb hätten sie sich anormal verhalten.

Deutschland gilt aber seit 2008 als tollwutfrei. Bei den anderen Vorkommnissen wurde bestätigt, dass die Tiere zuvor angefüttert worden waren und ihre Angst vor Menschen verloren hatten. Oder dass sie provoziert wurden. „Nullmal, dass Wölfe zum Nahrungserwerb Menschen getötet haben.“ So steht es auch in einer allseits anerkannten [Studie des Norwegischen Instituts für Naturforschung](#).

Vom Wolf umgebracht werden

Von einem Wolf umgebracht zu werden, sei so wahrscheinlich, wie von einem Ast im Wald erschlagen oder von einem Wildschwein getötet zu werden, folgert Bathen. Eine „Gefahr des täglichen Lebens“.

Und was die Übergriffe auf Nutztiere angeht: Rinder jage der Wolf nur sehr selten. „Sie sind ihm zu groß.“ Die Schäfer könnten ihre Tiere gegen Wölfe mit Zäunen und Hunden schützen. 2015 haben die Länder dafür 1,05 Millionen Euro überwiesen, wie das Bundesamt für Naturschutz mitteilt. Sollte es doch zu Übergriffen kommen, zahlen die Behörden Entschädigungen; 2015 knapp 108.000 Euro. Ein Klacks im Vergleich zu den Milliarden, die der Staat jährlich für Agrarsubventionen ausgibt.

Bathen schaut zufrieden, als er mit seinem Vortrag durch ist. Und endlich kommt eine Freundin, die sein Auto mit ihrem VW-Bus aus der Kuhle herauszieht.

Als Biolandwirt Dommel Bathens Argumente hört, wird er wütend. Er gehört zu den wenigen Bauern in Deutschland, die ihre Tiere noch auf der Weide halten. Seine Rinder haben jede Menge Platz, sie sehen die Sonne und nicht nur Neonröhren, die Kühe werden nicht mit einer Spritze, sondern von ihrem Stier befruchtet, sie fressen kein Kraftfutter, sondern Gras. So, wie es sich Tierschützer und auch Bathens Nabu wünschen.

Doch in Dommels Augen gefährdet der Wolf genau diese Weidehaltung. „Unsere Tiere sind die ersten, die dran sind.“

Das Land Brandenburg, sagt Dommel, zahle zwar eine Entschädigung für Risse, aber nur den Wert zum Zeitpunkt des Übergriffes. Dabei hätte er das Kalb gemästet und später als ausgewachsenes Schlachtrind verkauft, für rund 1.200 Euro, fast das Doppelte. Es kann Monate dauern, bis er das Geld bekommt. Und wer bezahlt ihm die Zeit, die er für die Entsorgung der Kadaver und die Gespräche mit dem Rissgutachter aufwenden musste, der sich jeden Fall anschaut? „Natürlich niemand.“

Jetzt ist die Herde nervös

Überhaupt nicht entschädigt werden die Folgen eines Wolfsrisses für das unverletzt gebliebene Vieh. „Die Herde ist seit den Angriffen sehr unruhig“, klagt Dommel. Es sei jetzt zum Beispiel viel schwerer, einzelne Tiere einzufangen.

Der Bauer könnte sein Vieh mit 1,20 Meter hohen Elektrozäunen schützen. Aber Dommel bewirtschaftet 334 Hektar Land, größer als 450 Fußballfelder. Allein das rund 20 Hektar große Winterquartier wolfsicher einzuzäunen, würde 40.000 Euro kosten. Im Sommer müssen die Zäune umgesetzt werden, wenn eine Weide abgegrast ist und die Herde auf eine andere wechselt.

Und einmal pro Woche muss am Zaun gemäht werden, damit Grashalme nicht die unteren Drähte berühren und so die Spannung ableiten. „Für alles bräuchte ich Arbeitskräfte, die ich nicht bezahlen kann“, sagt Dommel. Außerdem würden Wölfe lernen, Schutzmaßnahmen zu überwinden.

Tatsächlich fanden vergangenes Jahr 66 Prozent der Übergriffe auf Nutztiere in Sachsen nach offiziellen Angaben in Haltungen statt, die so geschützt waren, wie es die Behörden für Entschädigungen verlangen. Ähnliche Zahlen gibt es aus Frankreich.

Warnungen vor dem Wolf kommen nicht mehr nur von konservativen Bauernorganisationen, sondern auch von Teilen der ökologisch orientierten Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, der AbL. Das ist der tonangebende Verband in der deutschen Bewegung für eine Agrarwende und eine umweltfreundlichere, sozialverträglichere Nahrungsmittelerzeugung.

Ende der Weidehaltung?

Die Zahl der Risse könnte weiter zunehmen, wenn mehr Wölfe Futter suchen. Was uns dräut, zeigt ein Blick auf die italienische Provinz Grosseto, wo Wölfe immer präsent waren. Von 2014 bis 2016 sind jedes Jahr 0,7 Prozent aller Schafe von Wölfen getötet oder verletzt worden oder verschwanden bei Wolfsattacken. Das berichtet die Forscherin Valeria Salvatori.

0,7 Prozent klingt nicht nach einer großen Belastung. Aber die Weidehaltung steht schon lange aus ökonomischen Gründen unter Druck. Die Belastung durch den Wolf könnte ihr den Rest geben, befürchten viele.

Wenn man genauer hinschaut, ist es auch nicht völlig unwahrscheinlich, dass das Raubtier auf Menschen losgeht. Im März 2010 töteten Wölfe in Alaska eine 32 Jahre alte Joggerin – und fraßen sie teilweise. Das Opfer, eine Lehrerin, war nur 1,47 Meter groß, sie rannte – das könnte zu dem Vorfall beigetragen haben, vermuteten die Behörden. Einer der Wölfe wurde später geschossen und per Erbgutanalyse als „Täter“ identifiziert. Er hatte keine Tollwut. Und es gab keine Hinweise darauf, dass die Wölfe „proviziert“ worden wären.

Ist nicht ohnehin jeder Tote einer zu viel? In Deutschland ist es verboten, Kampfhunde ohne Aufsicht frei herumlaufen zu lassen. Weil es zu riskant ist. Warum soll das bei einem wilden Raubtier anders sein, das noch gefährlicher ist? Warum sollten wir das zusätzliche Risiko durch Wölfe akzeptieren?

Bathen steht an einem Feld in Sachsen. Er zeigt auf eine Gruppe Rehe, die einige hundert Meter entfernt Futter sucht. „Wenn eines der Tiere ein Krankheitsüberträger ist und deswegen schwächelt, dann würde der Wolf das als erstes erwischen, weil es schwächer ist als die anderen“, sagt Bathen. Dann können die anderen Rehe nicht mehr infiziert werden. „Der Wolf hält Beutetierbestände gesund, er ist der Gesundheitspolizist.“ Das sei seine Funktion, und deshalb hält Bathen den Wolf für wichtig in der Natur.

Bauer Dommel sagt dazu: „Auch Jäger können kranke Tiere schießen. Wir sind über Generationen ohne den Wolf ganz gut ausgekommen.“

Wenn der praktische Nutzen des Wolfs für den Menschen gegen null tendiert, was ist es dann, das das Risiko rechtfertigen könnte?

Respekt für den Wolf

Eine Frage für Nathalie Soethe. Sie ist Agrarwissenschaftlerin und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „Umweltethik“ an der Universität Greifswald. Privat hat sie 2015 die Initiative „[WikiWolves](#)“ gegründet. Soethe baut da gemeinsam mit anderen Freiwilligen Zäune etwa für Schäfer, damit deren Tiere vor dem Wolf sicher sind. Denn Soethe freut sich, dass der Wolf wieder in Deutschland ist. „Wir schulden dem Wolf als Teil der Natur Demut und Respekt“, sagt sie. Ein wichtiges Argument ist für die Forscherin auch „[unsere Glaubwürdigkeit als reiche Mitteleuropäer](#)“ gegenüber Menschen in weniger technisierten Regionen der Erde, von denen wir erwarten, dass sie in Koexistenz mit Schneeleoparden, Löwen oder Jaguaren leben und diese vorm Aussterben bewahren.“

Doch Leute wie Bauer Dommel würden wohl nie Afrikanern verbieten, Löwen auf bestimmte Gebiete zu begrenzen, um Dörfer zu schützen. Und was ist schon „die Natur“? Sind nicht auch die Menschen Teil der Natur, die sich ständig ändert? Und wenn irgendwann dauerhaft Bären aus Italien nach Deutschland einwandern – muss der Respekt vor der Natur dann auch das zulassen? Obwohl der Bär ein Raubtier ist, gegen das Menschen noch weniger Chancen haben?

Das sind Einwände, die Soethe nachdenklich machen.

Vor einiger Zeit, erzählt sie, habe es mal ein Gerücht gegeben, dass ein Wolf in Brandenburg ein Kind getötet hätte. „Da dachte ich: Ich höre auf mit der Sache, die ich hier mache.“ Zum Glück stellte sich das Gerücht als falsch heraus.

Aber die Fragen bleiben: Was würden Sie Eltern eines Kindes sagen, das von Wölfen gefressen wurde, Frau Soethe? „Da kann ich Ihnen keine Antwort geben. Da muss ich wirklich passen.“ Und sie sagt: „Letztendlich ist das ein Experiment. Es ist ergebnisoffen.“

Das Ganze klingt auf einmal doch ziemlich beunruhigend.

„Ich warte auf den Tag, an dem der Wolf den ersten Menschen reißt. Mal sehen, wie der Nabu darauf reagiert“, ruft Dommel auf seiner Weide. „Ich fordere einen Abschussplan für den Wolf.“ Der Bauernbund Brandenburg will, dass dafür der strenge Artenschutz für das Tier gelockert wird. Der Wolf ist ja auch nicht mehr vom Aussterben bedroht, auf der [Roten Liste der Weltnaturschutzunion](#) steht er als „ungefährdet“.

Die AbL Niedersachsen verlangt, anders als bisher Wölfe schon dann zu vergrämen, wenn sie sich Nutztieren nähern – „auch mit Abschüssen“. Im Moment [greifen die Behörden nur zu solchen Mitteln, wenn die Tiere sich zu häufig oder aggressiv Menschen nähern](#).

Markus Bathen und der Nabu argumentieren vor allem mit einer Studie aus den USA gegen eine Obergrenze für Wölfe, demnach nehmen die Übergriffe [auf Nutztiere in einem Gebiet nach der Bejagung der Wölfe zu](#). Andere Fachleute allerdings [haben die Studie](#) wegen methodischer Mängel verrissen.

Bleibt der gesunde Menschenverstand. Und der sagt: Weniger Wölfe, weniger Raubtiere, die Futter suchen, weniger Übergriffe.

Vielleicht sollte man den Wolf begrenzen auf einen Teil Deutschlands, der möglichst dünn besiedelt ist und möglichst wenig Weidehaltung hat.

Spuren vom Wolf

Jetzt geht die Sonne unter in Bathens Wolfsregion. Mit dem Auto biegt der Naturschützer in einen Buchenforst ein, steigt aus und sucht Wolfsspuren. Hier ist das Kerngebiet des Nieskyer Rudels, mehrmals warfen die Wölfe dort Welpen. „Der Wolf liebt Wege“, verrät Bathen. Dort kann das Tier schnell laufen, ohne Energie zu verschwenden. Zudem setzt es meist die Hinterpfote einer Körperseite in den Abdruck der Vorderpfote auf der gleichen Seite. So schaffen Wölfe 20 bis 30 Kilometer pro Tag mit Geschwindigkeiten von bis zu 60 Stundenkilometern. Auf einmal sind da sieben Abdrücke hintereinander im Schnee. In einer Linie, aufgereiht wie auf einer Schnur. Bathen holt seinen Nabu-Zollstab aus der Hosentasche und misst: Zwischen jedem Abdruck liegen 150 Zentimeter, jeder zeigt vier Zehen, einen herzförmigen Handtellerballen und Krallen. Ohne Krallen ist er acht Zentimeter lang und sieben breit. „So, wie es sein sollte“, sagt Bathen. Da ist sie, die Freude über den Wolf. Dieses seltene, anmutige Tier war hier, genau hier. Am besten bleibt es aber auch da – weit weg im sächsischen Wald. Zur Not müssen wir es zwingen, mit dem Gewehr.

JOST MAURIN



ist Redakteur im taz-Ressort Wirtschaft und Ökologie

SO KÖNNEN SIE KOMMENTIEREN:

Bitte [registrieren Sie sich](#) und halten Sie sich an unsere [Netiquette](#).

Wenn Sie Ihren Kommentar nicht finden, klicken Sie bitte [hier](#).

LESERKOMMENTARE

-

JOST MAURIN

Redakteur für Wirtschaft und Umwelt, Autor des Artikels



vor 13 Minuten

Wer gleich mit Wörtern wie "Hetze" Argumente der Gegenseite diffamiert, vergiftet die Diskussion. Auch Sie sollten sachlich und mit Respekt auftreten.

Inhaltlich:

Glauben Sie wirklich, dass z.B. ein Raubtier wie ein Habicht einen Menschen töten kann? Das einzige Raubtier, das das in D kann, ist der nun mal der Wolf. Bisher konnte er das kaum tun, weil er in D ausgerottet war. Jetzt steigt das Risiko wieder.

Es handelt sich hier um eine politische Diskussion, u.a. darüber, den Artenschutz für den Wolf zu lockern. Das steht in den Absätzen vor dem Zitat mit dem Gewehr. Insofern absurd, hier würde zu Straftaten aufgefördert.

- antworten
- melden

-

TOM SCHULZE-HELMKE

vor 1 Std, 20 Min

Nach diesem Artikel wäre es nur fair, wenn die TAZ freiwillig auf die Tatze in ihren Logo verzichtet. "Kein anderes Raubtier in Deutschland kann Menschen so gefährlich werden." fällt ja wohl in die Kategorie "Hetze" wenn jede Statistik das Gegenteil beweist. "Zur Not müssen wir es zwingen, mit dem Gewehr." kann man sogar als aufforderung zu einer Straftat interpretieren. Versucht ein Jost Maurin damit auch die illegalen Wolfstötungen in ein anderes Licht zu rücken? In unser Facebookgruppe "Schützt die Wölfe" werden wir uns heute Abend mal so richtig über die naturfeindliche TAZ ärgern...

- antworten
- melden
-

JOST MAURIN

Redakteur für Wirtschaft und Umwelt, Autor des Artikels



vor 14 Minuten

@TOM SCHULZE-HELMKE Wer gleich mit Wörtern wie "Hetze" Argumente der Gegenseite diffamiert, vergiftet die Diskussion. Auch Sie sollten sachlich und mit Respekt auftreten.

Inhaltlich:

Glauben Sie wirklich, dass z.B. ein Raubtier wie ein Habicht einen Menschen töten kann? Das einzige Raubtier, das das in D kann, ist der nun mal der Wolf. Bisher konnte er das kaum tun, weil er in D ausgerottet war. Jetzt steigt das Risiko wieder.

Es handelt sich hier um eine politische Diskussion, u.a. darüber, den Artenschutz für den Wolf zu lockern. Das steht in den Absätzen vor dem Zitat mit dem Gewehr. Insofern absurd, hier würde zu Straftaten aufgefordert.

▪ antworten

▪ melden

•

KONOLD KLAUS



heute, 19:48

Nach dem Biber jetzt der Wolf.

Lasst die Kirche im Dorf und guckt nach wirklich wichtigen Themen.

○ antworten

○ melden

•

CHAOSARAH

heute, 19:23

Ohje, gleich im ersten Satz die armen Kinder ins Spiel gebracht.

Die Sache mit der Meinungsmache üben wir aber noch einmal Herr Maurin, so dilettantisch wird daraus wohl nichts.

Pferde, Kühe, Ameisen, Bienen, Quallen, Hirsche und Hunde töten jeweils mehr Menschen als Wölfe.

Weltweit kommen auf einen Toten durch einen Wolf etwa 50 Tote durch Nilpferde!

Ein bisschen lächerlich die Panikmache oder?

○ antworten

○ melden

○

JOST MAURIN

Redakteur für Wirtschaft und Umwelt, Autor des Artikels



vor 11 Minuten

@CHAOSARAH Tja, um die Kinder kommen wir bei dem Thema leider nicht drum rum.

Auch wenn Sie das gerne ausblenden.

Der Vergleich mit Pferden etc.. zieht schon deshalb nicht, weil es bisher kaum Wölfe, aber

jede Menge Pferde in D gibt.

Wollen Sie abstreiten, dass Wölfe Raubtiere sind, die Menschen töten können?

Jeder Kampfhund in D muss angeleint sein und Maulkorb tragen. Und jetzt sollen ganze Rudel wilder Wölfe ungehindert durch ein dicht besiedeltes Land wie die Bundesrepublik streifen?

- antworten
- melden

•

TRABANTUS



heute, 18:47

Wie steht es um das Verhältnis zwischen durch Hundebissen schwer verletzten Menschen und den durch Wolfsbisse verletzten. Von Tötungen mag ich gar nicht reden.

Der Mensch gehört nicht zum Beuteschema des Wolfes.

Alles andere ist Jack London und Rotkäppchen.

- antworten
- melden

○

JUST MAURIN

Redakteur für Wirtschaft und Umwelt, Autor des Artikels



vor 8 Minuten

@TRABANTUS Wo ist das eigentlich festgelegt, was zum "Beuteschema" des Wolfs gehört?

Der Wolf frisst, was er kriegen kann. Und unter ungünstigen Bedingungen eben auch mal einen Mensch. Sehr selten (wie im Text steht), aber es kann eben vorkommen.

Hunde / Wölfe - Der Vergleich zieht nicht. Es gibt jede Menge Hunde in D, aber bislang kaum Wölfe. Hunde müssen beaufsichtigt werden, Wölfe sind wild.

- antworten
- melden

Uelzener Weidetierhalter-Veranstaltung zum Wolf: Für die rasche Regulierung von Wolfszahlen und Wolfsverhalten

Die Uelzener Stadthalle war voll bei der Veranstaltung „Wölfe – wie soll es weitergehen“ am 3.3.2017, veranstaltet vom **Verband Weidetierhalter Nordost-Niedersachsen (WNoN)**.

Nach der Begrüßung durch **Rudolf Michaelis** erinnerte **Landrat Blume** in seinem Grußwort an eine Resolution, den fast alle Fraktionen des Kreistags Uelzen kürzlich verabschiedet hatten:

Der **Kreistag** zu beschließt, die Landesregierung aufzufordern:

1. die Wolfsrichtlinie dahingehend zu ändern, dass sämtliche Schäden durch Wölfe vorbehaltlos ersetzt werden und die Beweislast zu Gunsten des Geschädigten umgekehrt wird – und diese Regelungen auch auf Hobbyweidetierhalter zu erstrecken,
2. für die Besenderung und Vergrämung von Wölfen Fachleute auszubilden und vorzuhalten und das bestehende Wolfsmonitoring weiter zu entwickeln,
3. die Spielräume des europäischen Artenschutzes umfassend zu nutzen und Problemwölfe, die Weidetiere reißen und sich Menschen bedrohlich nähern, konsequent zu entnehmen,
4. über eine Bundesratsinitiative prüfen zu lassen, ob die niedersächsischen Wölfe Teil einer Wolfspopulation mit günstigem Erhaltungszustand sind,
5. bei günstigem Erhaltungszustand über eine Bundesratsinitiative den Bund aufzufordern, auf die EU-Kommission zuzugehen mit dem Ziel, den Wolf vom Anhang IV in den Anhang V der FFH-Richtlinie abzustufen, um ein wirksames Bestandsmanagements zu ermöglichen,
6. anschließend zeitnah den Wolf in das Niedersächsische Jagdrecht aufzunehmen und
7. die von Umweltminister Stefan Wenzel in Uelzen zugesagte Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit umzusetzen.

Rüdiger Wnuck, Jäger und Naturfreund, schilderte anschaulich die Bedeutung der Weidetierhaltung und der Weiden als Trittsteine im Ökosystem, die für Pflanzen, Insekten und Vögel wichtig seien und auch von vielen anderen Tieren wie Dachsen oder Füchsen besucht würden (z.B. „auf der Suche nach dicken Mistkäfern in den Kuhfladen“). Dies werde bedroht durch den Wolf und auch durch die hermetische Abriegelung durch Wolfsschutzzäune: „Soll es nur noch die Tierhaltung in Turbomast-Anlagen geben und daneben den Wolf?“ Wnuck zeigte kein Verständnis dafür, dass eine einzelne Tierart wie der Wolf zu aufwändig und kostenträchtig geschützt würde – im Gegensatz zu anderen bedrohten Tieren wie dem Feldhamster. Er kritisierte die „abgehobenen und verklärten Theoretiker am grünen Tisch in Hannover“ und plädierte stattdessen für einen ehrlichen Umgang im Natur- und Artenschutz.

Edith Schröder vom Landfrauenverband Heidekreis forderte Umweltminister Wenzel auf, dem Wolf klare Grenzen und Distanzen zu setzen. Sie berichtete von der Angst, sich noch in der Natur zu bewegen oder die Kinder in Waldkindergärten zu bringen.

Heinrich Ehlen, Ex-Agrarminister und jetzt Verbandsvertreter der Land- und Grundbesitzer und auch der Jagdverpächter, prangerte nicht nur die kleinliche Regulierung bei Wolfsrissen und die beabsichtigte Verzaunung der Landschaft an, sondern forderte auch eine „geregelt Entnahme“ von Wölfen. Der Wolf gehöre ins Jagdrecht.

Martin Holm als Vorsitzender des Bundesverbands deutscher Fleischrinderhalter rief dazu auf, Grünland und bäuerliche Landwirtschaft zu erhalten. Die Weidetierhalter seien zwar eine Minderheit in der Gesellschaft, könnten für diese Ziele aber gesellschaftliche Mehrheiten auch bei Wahlen erreichen. Man habe in den letzten Jahren immerhin erreicht, dass man sich in der politischen Rhetorik und in den Medien sachlicher mit der Bedrohung der Weidetierhaltung beschäftige.

Sehr eindrucksvoll und fachlich fundiert plädierte **Prof. Dr. Michael Stubbe** (Universität Halle, Gesellschaft für Wildtier- und Jagdforschung) für eine sachliche Konfliktlösung in Sachen Wolf. Die deutschen Wolfsrudel seien eindeutig genetisch identisch mit den Wölfen in Polen, Weißrussland und sogar Ostrussland, so dass deren Zahl (1.000 Wölfe allein in Deutschland und Polen) bereits bei weitem einen artenschutzrechtlich befriedigenden und notwendigen Zustand erreicht habe. Angesichts des in den nächsten Jahren zu erwartenden exponentiellen Anstiegs der Wolfszahlen müsse schon jetzt dringend agiert werden. Wenn man jetzt jährlich in Deutschland etwa 90 Wölfe schieße, bleibe die Populationszahl erhalten - es werde aber ein weiterer Zuwachs verhindert, der dann nur sehr schwer wieder reduziert werden könnte. Stubbe berichtete auch über Untersuchungen, die hohe Zahlen und Anteile von Nutztier-Wolfsrissen in anderen Ländern belegten und außerdem auch die Tötung von Menschen durch Wölfe.

Wolfsberater **Klaus Bullerjahn** kritisierte, dass in Sachen eines wirklich robusten Wolfsmanagements in den letzten beiden Jahren wenig geschehen sei. Er warnte vor der Übernahme der Wolfs-Zuständigkeit durch die Jägerschaft und dem damit ggf. verbundenen Akzeptanzverlust.

Der Vertreter des niedersächsischen Umweltministeriums, **Konstantin Knorr**, schilderte vor allem die geplanten Erweiterungen beim Ausgleich von Wolfsschäden. Es gebe einen Kriterienkatalog des Bundesamts für Naturschutz für die Bestimmung von Problemwölfen und einen Antrag im Bundesrat auf Definition eines „guten Erhaltungszustands“ der Wolfspopulation. Auf Warnungen vor möglichen Gefährdungen von Menschen wies er darauf hin, dass ja auch im Straßenverkehr ein Restrisiko verbleibe. Darauf erhob sich deutlicher Unmut im Saal, Zuhörer verwiesen auf die Kälte der Wolfszuständigen bei der Abwicklung von Wolfsschäden und auf das Desinteresse des Ministeriums an realistischen Lösungen.

WESERKURIER/Achimer Kurier - Jörn Dirk Zweibroek 27.03.2017 **Niedersachsens Umweltminister Stefan Wenzel (Grüne)** **steht in Verden Landwirten Rede und Antwort**

Verbesserungen beim Herdenschutz

Verden. Um Rotkäppchen und den bösen Wolf geht es im Märchen von den Brüdern Grimm, um Nutztierhalter und den Wolf dreht sich heute hingegen alles in **Niedersachsen. Zu ihrer öffentlichen Frühjahrstagung hatte die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Landesverband Niedersachsen/Bremen, nicht nur Frank Faß vom Dörverdener Wolfcenter, sondern auch prominenten Besuch aus Hannover eingeladen. Niedersachsens Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz und stellvertretender Ministerpräsident Stefan Wenzel (Grüne) versprach im gut besetzten Saal des Verdener Landhotels Zur Linde Verbesserungen für Nutztierhalter.**

„Die Genehmigungsabläufe für die Vergrämung und Besenderung von Wölfen sollen vereinfacht werden“, sagte er im Gespräch mit unserer Zeitung. Außerdem solle im Laufe des Jahres ein so genanntes Herdenschutzteam, besetzt mit Freiwilligen und

Experten, auf Landesebene installiert werden. Die Mitglieder dieses Teams sollen dann die Nutztierhalter beim Bau eines Herdenschutzzaunes oder der Anschaffung eines Herdenschutzhundes beraten und unterstützen. „Das kann entweder der Maschinenring sein, der im Notfall beim Bau eines Zaunes behilflich ist oder der erfahrene Schäfer, der mit zwei Herdenschutzhunden auf der Weide vorbeischaud“, führt der Niedersächsische Umweltminister als Beispiel an.

Wurden bislang nur gewerbliche Nutztierhalter gefördert, sollen nach Aussagen des Grünen-Politikers künftig auch Hobby-Nutztierhalter Zuwendungen für den Bau eines Herdenschutzzaunes (bis zu 80 Prozent der Materialkosten) oder für die Anschaffung eines Herdenschutzhundes erhalten.

Außerdem lasse sein Haus gerade beim Bundesumweltministerium ausloten, welche Spielräume das Land Niedersachsen nach EU-Recht und Bundesrecht für „Wolfsmanagement-Maßnahmen“ habe, erläuterte Wenzel. Darüber hinaus kündigte er eine Informations-Offensive zum Thema Wolf an – gerade auch im Hinblick auf Kindergärten und Schulen. „Im Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover wird dazu eine Wanderausstellung konzipiert.“

Der niedersächsische Vize-Regierungschef wehrte sich in Verden gegen Vorwürfe, die Landesregierung habe in der Vergangenheit nichts für Nutztierhalter getan: „In den vergangenen vier Jahren sind etliche Dinge auf den Weg gebracht worden“, hob Wenzel im Gespräch mit unserer Zeitung unter anderem die finanzielle Entschädigung bei Nutztierrißen, die Zuwendungen für den Zaunbau sowie das verbesserte Beratungsangebot hervor.

Während seines Vortrages über den Wolf und die Weidehaltung versicherte der Betreiber des Dörverdener Wolfcenters und Wolfsberater für den Landkreis Verden, Frank Faß, dass weder Welpen aus Zoos noch aus Wildparks mutwillig ausgesetzt würden. Keimzelle der Zentraleuropäischen Flachlandpopulation seien die in den 1990er-Jahren aus Westpolen nach Ostdeutschland eingewanderten Tiere. 46 Wolfsrudel gebe es derzeit in der Bundesrepublik, Fähe und Rüde würden sich jeweils zwischen Ende Februar und Mitte März paaren. Analog zum Hund erblicken die Welpen dann rund zwei Monate später das Licht der Welt.

Nicht nur Schaf-, Ziegen- und Gehegewild-Haltern macht der Isegrim im Land zunehmend zu schaffen, auch Rinderzüchter sorgen sich um ihre Schwarzbunten. Wurden Frank Faß zufolge 2015 vier Rinder in Niedersachsen gerissen, seien es im vergangenen Jahr 13 – überwiegend Kälber und Färsen – gewesen. Niedersachsen sei bislang das erste Bundesland überhaupt gewesen, das einen auffälligen Wolf (MT6, besser bekannt als Kurti) entnommen habe, erinnerte der Umweltminister. Eine Jagd auf das strengstens nach Bundesartenschutzverordnung- und Bundesnaturschutzgesetz geschützte Tier würde nach Auffassung von Frank Faß den Nutztierhaltern jedenfalls in keiner Weise nützen. „Wölfe sind hochsoziale Lebewesen und brauchen Führung.“ Deswegen könnten die Elterntiere nicht geschossen werden. Weil die Jährlinge den adulten Wölfen zum Verwechseln ähnlich sehen, würden auch sie ausscheiden. Blieben noch die Welpen: „Die richten aber keinen Schaden an, das tun nur die Eltern und die Jährlinge“, betonte Faß.

Er arbeitet gerade an einem Fachbuch zum Thema Herdenschutz, das im Herbst erscheint. Darin setzt er sich intensiv mit den Problemen der Nutztierhalter auseinander, beispielsweise, dass sie mit dem Kreiselmäher nicht mehr unter den Zaun gelangen, weil die unterste Litze des Herdenschutzzaunes nur 20 Zentimeter über dem Boden angebracht werden muss. „Die Tierhalter können doch nicht alle 14 Tage mit der Motorsense herumlaufen“, ärgert er sich.

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)
Landesverband Niedersachsen/Bremen e.V. – Pressesprecher:
Eckehard Niemann, Varendorfer Str. 24, 29553 Bienenbüttel
0151-11201634 – eckehard.niemann@freenet.de

Pressemitteilung

AbL fordert Umweltminister zu tabufreier Debatte um den Wolfs-Schutz von Weidetieren auf

Angesichts immer neuer und verstärkter Wolfsrisse von Weidetieren fordert der Landesverband der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) von Umweltminister Wenzel eine der Situation angemessene und tabufreie Diskussion über wirklich wirksame Schritte zum Schutz der bedrohten Weidetierhaltung. Offenbar lernten nutztier-spezialisierte Wolfsrudel, die Schutzzäune zu überwinden. Der AbL-Landesvorsitzende Ottmar Ilchmann verwies abermals darauf, dass es total unrealistisch sei, die Flächen ganzer Weidetierhaltungs-Betriebe und sogar ganzer Regionen mit unbezahlbaren Zäunen einzugrenzen: „Es führt kein Weg um eine tabufreie Debatte vorbei, wie die Weidetierhaltung nicht nur mit Zäunen, sondern vor allem durch eine sachgerechte Gestaltung des Jagdrechts (und die damit verbundene Vergrämung) aufrechterhalten werden kann.“

927 Zeichen – 09.12.2016

Meldung vom 9.12.2016 aus Brockhimbergen (bei Himbergen in der Samtgemeinde Bevensen):

<https://www.az-online.de/uelzen/bad-bevensen/trauriger-rekord-wolf-toetet-blutrausch-tiere-damwildherde-brockhimbergen-7087758.html>

„Der tötet auch weiter, obwohl er längst satt ist.“

Neben Wohnhäusern: Wolf tötet im Blutrausch 20 Tiere aus Damwildherde

Pressemitteilung

AbL: Effektiver Wolfsschutz der Weidetiere statt weitere Beschwichtigungen!

Anlässlich einer Pressemitteilung des niedersächsischen Umweltministeriums über gleichbleibende bzw. teilweise sogar rückläufige Zahlen von Nutztierrißen bei steigenden Wolfzahlen kritisiert der niedersächsische Landesverband der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) die Aussagen von Umweltminister Wenzel zur angeblichen Wirksamkeit von wolfsabweisenden Zäunen. In einer Situation, in der nutztier-spezialisierte Wolfsrudel diese Zäune zu überwinden lernten und in der sich Wolfspopulationen weiter in Regionen mit ausgeprägter Rinder-Weidetierhaltung ausdehnten, verstanden viele Landwirte diese Äußerungen des Umweltministeriums einmal mehr als bloße Beschwichtigung. Der AbL-Landesvorsitzende Ottmar Ilchmann verwies darauf, dass es total unrealistisch sei, die Flächen ganzer Weidetierhaltungs-Betriebe und sogar ganzer Regionen mit unbezahlbaren Zäunen einzugrenzen: „Es führt kein Weg um eine tabufreie Debatte vorbei, wie die Weidetierhaltung nicht nur mit Zäunen, sondern vor allem durch eine sachgerechte Gestaltung des Jagdrechts (und die damit verbundene Vergrämung) aufrechterhalten werden kann.“ Die sei mit Hinblick auf die Sicherung der ohnehin agrarstrukturell stark gefährdeten Weidehaltung gerade in Grünlandregionen nunmehr dringendst angesagt.

1.360 Zeichen – 29.11.2016

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)
Landesverband Niedersachsen/Bremen e.V. – Pressesprecher:
Eckehard Niemann, Varendorfer Str. 24, 29553 Bienenbüttel
0151-11201634 – eckehard.niemann@freenet.de

Pressemitteilung

AbL: Weidetierhaltung geht nur ohne Wölfe

Angesichts der Bedrohung der Weidetierhaltung durch Wölfe in weiten Teilen Deutschlands fordert der Landesverband Niedersachsen/Bremen der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) von Landes- und Bundespolitik unverzügliche und wirksame Schritte zur Lösung dieses immer drängenderen Problems. Die bereits langandauernde und immer zähere Debatte über Schutzzäune oder Entschädigungen sei offensichtlich völlig ungeeignet, einen wirksamen Schutz für die Weidetiere zu schaffen. Vielmehr stehe man - zumindest in vielen Regionen – vor einer klaren Entscheidung, ob man flächendeckend die Weidetierhaltung opfern wolle – für Wolfsrudel, die hierzulande definitiv keinerlei ökologische Bedeutung hätten und die sich zunehmend auf Nutztiere spezialisierten. Dies sei gerade für bäuerliche Betriebe nicht hinnehmbar, zumal derzeit die agrarpolitische Entscheidung anstehe, ob man Kühe künftig in Stallhaltung auf Maisfuttergrundlage halten wolle oder in Weidehaltung mit dem damit verbundenen Erhalt des Grünlands. Insofern dürfe es bei der „Wolfsdebatte“ nunmehr keine Tabus mehr geben – weder hinsichtlich des Jagdrechts noch hinsichtlich von Artenschutz-Bestimmungen.

1.225 Zeichen – 14.11.2016

Die AbL Niedersachsen/Bremen e.V. übernimmt weder eine Freistellung von Rechten Dritter noch eine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Haftungsansprüche gegen die AbL Niedersachsen/Bremen e.V., die sich auf Schäden materieller Art beziehen, sind grundsätzlich ausgeschlossen.

Abbestellungen des Newsletter über: eckehard.niemann@freenet.de